

## ZENTRALITÄTSFORSCHUNG - EIN „ALTER HUT“ FÜR DIE REGIONALFORSCHUNG UND RAUMORDNUNG HEUTE?<sup>1)</sup>

HANS GEBHARDT

*Summary:* "Central Place Theory" - an 'old shoe' for Regional Science and Regional Policy?

During the 60's and 70's Central Place Theory has developed to a well accepted theory in geography as well as in regional planning. Actually it has taken on more and more the role of an "old shoe" in regional policy; central places receive updates in regional plans, but there is no update in the theory which could make allowances for the structural changes in producer and consumer services as well as in social behaviour. Its an unsolved problem, especially for geographers thanks to WALTER CHRISTALLER and his long established theory.

A number of actual necessities in research exists: how to combine the Central Place Theory with concepts of indigenous development, how to evaluate the role of business-related services, how to integrate the modern consumer behaviour in a "post-fordist society", how to develop a new model which takes into consideration new social standards, as for example energy conservation or traffic reduction. There is a need for further discussion and development of the Central Place Theory, as well as the integration of social behaviour into empirical research. We must develop concepts and guidelines for the future development of retail trade locations and services as well as for the moderation of development processes.

### 1 Zur Notwendigkeit einer erneuten Diskussion geographischer Zentralitätsforschung

Zentralitätsforschung war in ihrer Wertschätzung in Geographie und Raumordnung immer durch ein deutliches Auf und Ab geprägt, angefangen von der Rezeption und Anwendung der CHRISTALLERSCHEN Theorie und sich fortsetzend in der Forschungs- und Planungsgeschichte seit den sechziger Jahren (vgl. BLOTEVOGEL 1990, 1996; BORCHERDT 1993; DEITERS 1996). Nach der Flut empirischer und theoretischer

Untersuchungen der sechziger und frühen siebziger Jahre war es in den achtziger Jahren eher still um solche Arbeiten geworden, sieht man von einzelnen Studien zur innerstädtischen Zentralität einmal ab (ZEHNER 1987). Das Thema schien innerhalb der Geographie wissenschaftlich „ausgereizt“, die Forschungsfronten hatten sich in andere Richtung bewegt, junge Wissenschaftler taten gut daran, sich weniger „abgegriffene“ Probleme zu suchen.

Auch in der räumlichen Planung entwickelte sich das ursprünglich sehr breit akzeptierte und in zahlreichen Plänen verschiedener Maßstabsebenen umgesetzte Konzept zunehmend zu einem nur noch mitgeschleppten „Ladenhüter“, oder wie DEITERS (1992, 16) formulierte: „die Zentrale-Orte-Konzeption, einst wichtigstes Planungsinstrument zur Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse im ländlichen Raum, hat ihren entwicklungspolitischen Anspruch weithin verloren“. Beklagt wurden insbesondere „strukturkonservierende Tendenzen“ des Konzepts und seine Unverträglichkeit mit endogenen Entwicklungsstrategien (vgl. STIENS 1990; HENKEL 1990).

Gleichwohl werden in den alten Bundesländern auf verschiedenen Planungsebenen (Landesentwicklungspläne, Regionalpläne), wohl auch aufgrund des Fehlens von Alternativen, weiterhin Zentrale Orte ausgewiesen, d. h. in der Regel fortgeschrieben, ohne daß den tiefgreifenden räumlich-strukturellen Veränderungen bei der haushalts- und unternehmensorientierten Versorgung seit den sechziger Jahren wirklich Rechnung getragen würde (vgl. GIESE 1991, 108). In den neuen Bundesländern hingegen stellt sich nicht das Problem der Fortschreibung, sondern die akute Notwendigkeit, ein begründbares und raumordnungspolitisch umsetzbares Konzept für Versorgungsstandorte und Infrastrukturplanung zu entwickeln, das die frühere staatsgesteuerte „Zwangszentralität“ ablöst und zugleich die Umbruchphase der Nachwendezeit mit ihrem unkontrollierten Wachstum von Einkaufszentren, Möbelmärkten und anderen Versorgungseinrichtungen im suburbanen Raum in geordnetere Bahnen lenkt.

Es besteht also Handlungsbedarf auf der raumplanerischen und regionalpolitischen Ebene. Ob hierbei das Konzept der Zentralen Orte weiterhin als Leitbild siedlungsräumlicher Entwicklung tauglich ist, ist eine Frage, die sich vor allem an die entspre-

<sup>1)</sup> Die folgenden Beiträge sind überarbeitete Fassungen von Referaten, die auf der Tagung des Arbeitskreises „Zentralität“ beim Zentralaussschuß für deutsche Landeskunde am 28./29. Januar 1995 im Tagungshaus Blaubeuren der Universität Tübingen gehalten wurden. Die Tagung stand unter dem etwas reißerisch formulierten Thema „Zentralitätsforschung - ein ‚alter Hut‘ für die neuen Probleme der Raumordnung in Deutschland?“ und hatte zum Ziel, Hochschulgeographen und Planer an einen Tisch zu bringen und den aktuellen Stellenwert der geographischen Zentralitätsforschung in Forschung und Raumplanung gemeinsam auszuloten.

chenden Fachwissenschaften richtet. Gerade die Geographie sollte sich aus solch einer theoretisch-konzeptionellen Diskussion nicht ausklinken. Dank ihrer spezifischen Disziplingeschichte ist Zentralitätsforschung ein Thema, für das gerade die Geographie unter nichtgeographischen Wissenschaftlern und Planern als kompetent gilt.

## 2 Leitlinien zentralörtlicher Forschung in der Vergangenheit

Die Theorie Zentraler Orte, von WALTER CHRISTALLER in den dreißiger Jahren am Beispiel Süddeutschlands entwickelt (CHRISTALLER 1933), gilt heute zu Recht als wichtiger Beitrag zu einer raumwirtschaftlichen Partialtheorie; sie wurde jedoch von den überwiegend landschaftsorientierten Fachkollegen CHRISTALLERS erst nach und nach in ihrer Bedeutung erfaßt. Erst seit den fünfziger Jahren befaßten sich auch Geographen auf breiterer Front mit Zentralen Orten und zentralörtlichen Bereichen. Diese Aktivitäten kulminierten schließlich in den sechziger Jahren in der von der späteren Bundesanstalt für Landeskunde und Raumordnung koordinierten flächendeckenden Ausweisung „Zentraler Orte und zentralörtlicher Bereiche mittlerer und höherer Stufe in der Bundesrepublik Deutschland“ (KLUCZKA 1970), einer Gemeinschaftsarbeit der damaligen Geographischen Institute in Deutschland. Solche praktisch-empirischen Forschungen wirkten in der Folgezeit zumindest anregend für die Übernahme des Konzeptes in die Landesentwicklungspläne bzw. -programme der Länder (KIRSTEN 1983).

Vom ursprünglichen Ansatz CHRISTALLERS, einer ökonomisch-geographischen Raumwirtschaftstheorie des tertiären Wirtschaftssektors mit dem Ziel, Regelmäßigkeiten in der Verteilung, Größe und Anzahl der zentralen Orte aufzudecken, war hierbei wenig übriggeblieben. Der Schwerpunkt der Forschung hatte sich auf die empirische Analyse konkreter Räume und die Erstellung immer neuer Methoden der Zentralitätsmessung (Katalogmethode, Umlandmethode) verlagert. In der Regional- und Kommunalpolitik hingegen wurden Zentrale Orte und zentralörtliche Bereiche zu einem Schlagwort des öffentlichen Lebens. Jeder Dorfbürgermeister wollte einem Zentralen Ort vorstehen. Die entsprechenden Textpassagen vieler Landesentwicklungspläne und Planungen auf regionaler Ebene stellten das ursprüngliche Prinzip letztlich auf den Kopf: sie nannten nicht Einrichtungen mit dem Ziel der Charakterisierung eines Ortes bestimmter Stufe, sondern sie normierten die Ausstattung und leiteten davon Ausstattungsdefizite ab

(vgl. BORCHERDT 1993). Der noch in den sechziger und frühen siebziger Jahren breite Strom an empirischen Studien zur Zentralitätsforschung verlief sich in den späten siebziger und den achtziger Jahren in ein schmales Rinnsal einzelner Arbeiten, die sich u. a. mit Fragen der innerörtlichen Zentralität und ganz vereinzelt auch mit Versuchen einer Weiterentwicklung des Konzepts befaßten (siehe u. a. KÖCK 1975; DEITERS 1982; GÜSSEFELDT 1994).

Etwas vereinfacht lassen sich somit bis in die achtziger Jahre vier verschiedene Strömungen zentralörtlicher Forschung unterscheiden:

1. Die Diskussion und Weiterentwicklung der raumwirtschaftlichen Theorie CHRISTALLERS, vor allem im angloamerikanischen Raum. Vergleichbar dem wirtschaftswissenschaftlichen Partialmodell LÖSCHS für den warenproduzierenden Sektor (LÖSCH 1940) bildete die tertiärwirtschaftliche Theorie CHRISTALLERS eine wichtige Voraussetzung der Entstehung der „Regional Science“ und somit die Basis für die Weiterentwicklung raumwirtschaftlicher Totalmodelle im Sinne BÖVENTERS (v. BÖVENTER 1979). Dieser Ansatz hat die deutsche Wirtschafts- und Sozialgeographie insgesamt nur sehr randlich tangiert.

2. Die empirische Analyse der Ausstattung Zentraler Orte verschiedener Stufen und ihrer Einzugsbereiche (zentralörtlicher Verflechtungsbereiche) für Teilräume der Bundesrepublik, die ihren Höhepunkt in den sechziger Jahren hatte und sich in immer neuen Katalogen „typischer“ zentralörtlicher Einrichtungen und verschiedenen Verfahren zur Abgrenzung der Einzugsbereiche niederschlug. In den siebziger Jahren ging das Interesse der Wirtschafts- und Sozialgeographie an solchen eher deskriptiven, von unverkennbaren Theoriedefiziten belasteten Studien deutlich zurück.

3. Die Nutzung des Modells zentraler Orte und zentralörtlicher Bereiche als Instrument der Steuerung in Raumordnung und Raumplanung, und damit die Überführung eines theoretisch-analytischen Konzepts in ein normatives. In der Praxis wurde das Zentrale-Orte-Konzept rasch zu einem Verteilungsinstrument des Etiketts „Zentralität“ an ausgewählte Orte und mithin zu einem Steuerungs- und Selektionsinstrument der Raumordnungspolitik (vgl. UHLMANN 1979, 162).

4. Die Übertragung des Konzepts auf die innere Struktur von großen Verdichtungsräumen, d. h. Ausweisung und Abgrenzung innerstädtischer zentraler Orte (Subzentren, Nahbereichszentren. . .). Die bekanntesten Studien hierzu stammen von BORCHERDT und SCHNEIDER (1976) sowie ZEHNER (1987); die



Stadt Köln baute 1979 ihr Gesamtkonzept der Stadtentwicklung auf dem Prinzip innerörtlicher Zentralität auf (KÜPPER 1981).

### 3 Aktuelle Forschungsdefizite und offene Fragen

Seit der letzten flächendeckenden Ausweisung zentraler Orte und zentralörtlicher Bereiche in der Bundesrepublik Deutschland in den sechziger Jahren sind einschneidende raumstrukturelle Veränderungen abgelaufen, die das Städtensystem und seine Hierarchie grundlegend umgestaltet haben. Zu nennen sind hier vor allem:

- eine weiterhin anhaltende, immer weiter in den ländlichen Raum hinausgreifende Suburbanisierung von Wohnbevölkerung mit einer parallel ablaufenden Verlagerung von gewerblichen Unternehmen und großflächigen Einzelhandelsbetrieben;
- eine stärker an „weichen“ Standortfaktoren orientierte Standortwahl von Unternehmen des produzierenden Gewerbes und von Dienstleistungsbetrieben;
- eine stark gestiegene Mobilität mit vergrößerten Radien bei der Wahrnehmung der Daseinsgrundfunktionen, d. h. größeren individuellen Aktionsräumen;
- damit verbunden ein Ausdünnen von Funktionen auf der unterzentralen Ebene und ein Verlust an eigenständiger Entwicklung, an „regionaler Identität“;
- umgekehrt eine räumliche Diversifizierung früher hochrangiger (oberzentraler) Güter und Dienste, verbunden mit einer deutlichen Konzentration der Versorgungsinfrastruktur in den Mittelzentren;
- eine absolute Dominanz des Individualverkehrs beim Versorgungsverhalten, verbunden mit dem Rückzug der öffentlichen Verkehrsbedienung aus der Fläche;
- die Entwicklung höchstrangiger „global cities“, in Deutschland vor allem Hamburg, Frankfurt und München (zukünftig Berlin), die nicht in das gängige System Zentraler Orte passen;
- Bedeutungsverschiebungen innerhalb der Gebietskategorien der Bundesrepublik (Nord/Süd-Gegensatz bzw. heute vor allem Ost-West-Kontraste) mit relativem Bedeutungsverlust der Peripherregionen und altindustrialisierten Räume.

Aus diesen Gründen bilden, wie DEITERS in seinem sehr kritischen Beitrag zu Recht feststellt, „in der Praxis . . . zentralörtliche Gliederungen zumeist nur noch die Fortschreibung überkommener Siedlungsstrukturen, . . . steht das starre System der zentralen

Orte regional angepassten Lösungen zur Raumentwicklung und Infrastrukturversorgung zunehmend im Wege“ (DEITERS 1992, 16). Beim Versuch eines erneuten Durchdenkens des Themas haben die bisherigen Diskussionen des Arbeitskreises „Zentralität“ in den Jahren 1991–1994 neben konkreten Forschungsdefiziten auch einige sehr grundsätzliche Probleme bezüglich der Tauglichkeit eines Konzepts „Zentraler Orte und zentralörtlicher Bereiche“ aufgeworfen.

#### 3.1 Grundsätzliche und begriffliche Probleme

Angesichts der weitgreifenden Suburbanisierungsprozesse in unseren Verdichtungsräumen, angesichts der inzwischen engen, häufig fernorientierten Versorgungs- und Kommunikationsverflechtungen und angesichts der zunehmenden Wahlmöglichkeiten einer konsumorientierten „Erlebnisgesellschaft“ (SCHULZE 1993) stellt sich die grundsätzliche Frage, ob es heute noch zweckmäßig ist, von „Zentralen Orten“ oder gar von abgrenzbaren „zentralörtlichen Bereichen“ zu sprechen? Vor allem zwei Fragen sind ungeklärt:

1. Die Versuche innerstädtischer zentralörtlicher Gliederungen seit den siebziger Jahren mit der Ausweisung von Subzentren, Bezirkszentren, Stadtteilzentren etc. haben in aller Regel eine sehr weitgehende „Mehrfachorientierung“ des Versorgungsverhaltens bei zugleich stärkerer „Clusterung“ der Einzelhandelsstandorte erbracht, die letztlich Ausdruck einer zunehmenden Auflösung abgrenzbarer zentralörtlicher Bereiche ist (vgl. WALDHAUSEN u. GROTZ 1996). Insbesondere lassen sich die neuen großflächigen Standortagglomerationen des Einzelhandels nur schwer ins überkommene Netz zentralörtlicher Beziehungen integrieren. BORCHERDT schreibt hierzu: „Die neuen Standorte der Einkaufszentren, SB-Warenhäuser, Verbrauchermärkte und Fachmärkte befinden sich zum größeren Teil außerhalb der Städte . . ., lassen sich wohl nominell einer Gemarkung zuordnen, entziehen sich aber der Einordnung ins klassische Schema der Zentralen Orte“ (BORCHERDT 1989, 90). Wenn aber eindeutige Versorgungsbeziehungen und zentralörtliche Bereiche allenfalls noch in Peripherregionen ermittelbar sind, stellt sich natürlich die Frage, ob nicht die bisherige Begrifflichkeit ganz aufgegeben und anstelle von Zentralen Orten neutral „Standortagglomerationen des Handels und der Dienstleistungen“ in einer Form analysiert werden sollten, wie dies die industriogeographische Standortforschung, insbesondere deren entscheidungs- und verhaltenstheoretischer Zweig,

tut (SCHAMP 1983; GAEBE 1989). Auf der Makroebene könnten hier Städtesysteme im Mittelpunkt stehen, auf der Mikroebene das Konsumentenverhalten (DEITERS 1996).

2. Raumgliederungen „für alle Fälle“ machen in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften wie in der Planungspraxis heute wenig Sinn. Schon in der Diskussion um die Neuabgrenzung der Verdichtungsräume (TÖNNIES 1982) wurde ja vorgeschlagen, den Verdichtungsraum „an sich“ abzulösen durch jeweils unterschiedlich zugeschnittene „Strukturräume“ (im Sinne einer Beschreibung des status quo), „Aktionsräume“ oder „Maßnahmenräume“ (im Sinne planerischer Einflußnahme). Bei der Frage einer Neudefinition zentraler Orte und zentralörtlicher Bereiche wäre in ähnlicher Weise zu prüfen, zu welchem Zweck, für welche Adressaten, dies jeweils geschieht und aus welchem Anlaß. BLOTEVOGEL (1995) spricht hier von einem allgemeinen und einem speziellen Zentrale-Orte-Begriff und unterscheidet zwischen einem deskriptiven Verständnis (Ist-Zustand) und einem normativen (Soll-Zustand). Regionalisierungen für zentralörtliche Bereiche im beschreibenden Sinne als „Strukturräume“ werden sich durchaus von solchen unterscheiden, die sich als „Aktions-“ oder „Maßnahmenräume“ verstehen.

### 3.2 Themenfelder

Akzeptiert man jedoch weiterhin ein Konzept „Zentrale Orte“, so wird man sich den Forschungsdefiziten stellen müssen, die der tiefgreifende Wandel im Verkehrsverhalten, in der Mobilität der Bevölkerung und der Struktur des Handels in den letzten 20 Jahren verursacht hat. Wie läßt sich das Zentrale-Orte-Modell veränderten gesellschaftlichen Normen u. a. zur Energieeinsparung und zur Verkehrsminimierung „anpassen“, wie sieht das Verhältnis von haushaltsorientierten und unternehmensorientierten Dienstleistungen bei der Ausbildung und Definition von „Zentralität“ aus, wie läßt sich der Verhaltenskomponente in einer „Erlebnisgesellschaft postfordistischen Zuschnitts“ Rechnung tragen, wie lassen sich Vorstellungen räumlich-funktionaler Arbeitsteilung in Form von „Städtenetzen“ (PRIEBIS 1996) in das Modell einbauen etc.? An offenen Themenfeldern sind hier u. a. zu nennen die Frage, wie sich ein Konzept Zentraler Orte mit dem Leitbild einer „endogenen“ Regionalentwicklung verträgt, welche Rolle die Standorte unternehmensorientierter Dienstleistungen (producer services) im Gefüge Zentraler Orte spielen und schließlich die Frage, wie sich Aspekte eines sozial- bzw. lebensverlaufsspezifischen Versor-

ungsverhaltens in einer nicht mehr „geschichteten“ Gesellschaft in das Konzept integrieren lassen.

#### 3.2.1 Zentrale Orte und „endogene“ Regionalentwicklung

Von Autoren, die dezidiert einer Stärkung endogener Potentiale im ländlichen Raum als Regionalförderkonzept das Wort reden (siehe u. a. BRUGGER 1984), wird das Zentrale-Orte-Konzept in der Regel kritisch gesehen und negativ eingeschätzt. So sieht HENKEL (1992) vor allem die Gefahr eines „Ausblutens“ des ländlichen Raumes bei wohnungsnahen Versorgungseinrichtungen und macht hierfür das Zentrale-Orte-Konzept verantwortlich: „Sehr geschadet hat dem Dorf das in den Raumwissenschaften und in der Politik als Ordnungsideal und Steuerungsmittel dominierende Zentrale-Orte-Konzept . . . Da die große Masse der deutschen Dörfer vom Zentrale-Orte-Konzept als ‚Nichtzentrum‘ abqualifiziert wurde, kam es hier zu einem planvollen Abbau gewachsener Infrastruktureinrichtungen und von Arbeitsplätzen. Zahlreiche zentralistische Reformen haben diesen Abbau ausgelöst und beschleunigt. Die weitüberwiegende Mehrheit der ländlichen Siedlungen wurde damit durch staatliche Planung zu Wohnpendlerstandorten ohne Autonomie, Infrastruktur und Arbeitsplätze degradiert“ (HENKEL 1992, 18).

Auch wenn man die Einschätzung von HENKEL, was die Rolle des Zentrale-Orte-Konzepts anbetrifft, nicht unbedingt teilen wird, so bleibt natürlich unbestritten, daß eine angemessene Grundversorgung des ländlichen Raumes inzwischen zu einem nur schwer zu lösenden Problem geworden ist (DEITERS 1996). Zur Milderung von Versorgungsdefiziten in den Nicht-Zentren tragen allerdings wie auch immer geartete hierarchisch-funktionale Modelle sicher weniger bei als praxisnahe Ansätze flexibler Versorgungskopplungen (z. B. Kombination von Einzelhandelsbetrieben mit öffentlichen Dienstleistungen wie Post, Bücherverleih, Sparkassendiensten), wie sie derzeit im ländlichen Raum erprobt werden.

#### 3.2.2 Zentrale Orte und unternehmensorientierte Dienstleistungen

Zentralitätsforschung konzentrierte sich in der Vergangenheit fast ausschließlich auf haushaltsorientierte Versorgung und Dienstleistungen; Wirtschaftsdienste (producer services), d. h. die breite Palette an dispositiven und operativen Diensten im gewerblichen Bereich (Wirtschaftsprüfer, Unternehmensberater, externe Forschung und Entwicklung) wurden in der Regel nicht einbezogen. Erst seit einigen



Jahren werden verstärkt Studien zur Standortwahl und Zentralitätsrelevanz entsprechender Dienstleistungen erstellt (vgl. u. a. SCHICKHOFF 1983; SCHAMP 1986; STAUDACHER 1991). Die grundlegende Frage ist, ob solche Dienste vorwiegend in Form von fernorientierten, ausschließlich mit den Nachfragern verbundenen „Netzwerkstrukturen“ auftreten, oder ob sie doch stärker an die bestehende Zentrenhierarchie gebunden sind. Die bisherigen empirischen Befunde zu dieser Frage sind eher widersprüchlich, was natürlich auch am sehr heterogenen Spektrum der Wirtschaftsdienste liegt (vom Wach- und Schließdienst bis zur international tätigen Unternehmensberatung). Immerhin lassen die Ergebnisse von SCHICKHOFF (1985), SCHAMP (1986) oder GAEBE u. STRAMBACH (1993) ein je nach Dienstleistung sehr verschiedenes Standortwahlverhalten erkennen. Bestimmte operative Dienste scheinen, unabhängig von der Standortregion und deren Zentrensystem, primär durch Agglomerationsvorteile bestimmt und räumlich direkt an bestimmte Nachfrager gekoppelt und lassen damit keine Regelmäßigkeiten der Standortwahl in Abhängigkeit vom Zentrensystem erkennen, während insbesondere die hochrangigen dispositiven Dienste, auch aufgrund einer häufig „prestigeorientierten“ Standortwahl, eindeutig auf größere Zentren orientiert sind und auch deutlich differenziert in der Zentrenhierarchie auftreten. Sie scheinen damit in höherem Maße als die früher gängigen haushaltsorientierten Zentralitätsmerkmale auch als Indikatoren höherrangiger Zentralität tauglich.

### 3.2.3 Zentrale Orte und sozial- bzw. lebensverlaufsspezifisches Versorgungsverhalten

Seit den Untersuchungen über „Zentrale Orte und zentralörtliche Bereiche mittlerer und höherer Stufe in der Bundesrepublik Deutschland“ in den sechziger Jahren hat sich die Struktur des Einzelhandels ebenso grundlegend verändert wie das Nachfrageverhalten der Konsumenten. An die Stelle eines eher dezentralen, wohnungsnahen Netzes an Einzelhandelsstandorten und Versorgungsmöglichkeiten ist ein großflächiger Einzelhandel getreten, der seine Standorte – Verbrauchermärkte, Fachmärkte, zunehmend integrierte Einkaufszentren – häufig im interkommunalen Raum auf der „grünen Wiese“ findet. Angebot und Kundeneinzugsbereiche entsprechen häufig dem eines Mittelbereiches (vgl. GEBHARDT 1995), aber es handelt sich um sehr einseitige, auf spezifische Funktionen ausgerichtete „Standortcluster“ bestimmter Handels- und Dienstleistungssegmente (siehe auch Abschnitt 3.1). Mit der Entstehung neuer Einzelhan-

delsstandorte, der damit verbundenen stark gestiegenen Mobilität beim Einkaufen und einer generellen Mehrfachorientierung der Konsumenten beim Versorgungsverhalten wächst die Konkurrenz unter den Betrieben. Der Handel verkauft heute vielfach in gesättigten Märkten, Wahlentscheidungen der Konsumenten und damit Fragen einer sozial- und lebensverlaufsspezifischen Wahrnehmung und Bewertung von Zentren rücken damit immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses.

Die bislang üblichen, relativ einfachen, am Einkommen und Berufprestige orientierten Schichtungsmodelle der Gesellschaft und die gängigen „Normalbiographien“ greifen nicht mehr. Begriffe wie „neue Unübersichtlichkeit“ (HABERMAS 1985), „neue Ungleichheiten“ (BECK 1986) oder „Erlebnisgesellschaft“ (SCHULZ 1993) versuchen diese Entwicklung zu fassen. Faktoren wie persönlicher Lebensstil und Wertorientierung müssen auch Eingang in eine verhaltensorientierte geographische Zentralitätsforschung finden. Neben den Versorgungsaspekt tritt beim Einkauf, zumindest für Gruppen ohne enge finanzielle und zeitliche „constraints“, immer deutlicher das „Erlebnis“. Konsumverhalten ist längst nicht mehr nur Versorgungsverhalten, sondern ein wichtiger sozialer Distinktionsmechanismus (BOURDIEU 1993), ein Teil des Freizeitverhaltens und der Alltagskultur. Zu diesem Thema einer „Erlebnisgesellschaft“ mit einem zunehmenden gesellschaftlichen „Narzißmus“, mit neuen Konsummodellen und „feinen Unterschieden“ ihrer Konsumentenkulturen (consumer culture) jenseits einer geschichteten Sozialstruktur existiert inzwischen eine breite soziologische und psychologische Literatur (siehe u. a. BEHRENS 1991; BOURDIEU 1993; FEATHERSTONE 1992; MAYER 1990; SCHULZE 1993).

## 4 Schlußbemerkung

CHRISTALLERS Theorie der Zentralen Orte basiert bekanntlich auf der neoklassischen ökonomischen Theorie und verwendet die dabei üblichen rigorosen Modellannahmen. Wesentlich sind dabei die Annahmen ökonomisch rational handelnder Wirtschaftssubjekte (Anbieter und Nachfrager) sowie das Vorhandensein perfekter Marktstrukturen. Dieses Modell des „optimizers“ ist in den verhaltensorientierten Wirtschaftswissenschaften längst durch die realistischere Annahme des „satisfizers“ abgelöst, d. h. eines subjektiv rationalen Handelns von Menschen innerhalb eines beschränkten Informationshorizonts. Raumrelevantes Handeln hat seine Begründung in

der mentalen und psychischen Struktur des Menschen (Informationen werden selektiv wahrgenommen und individuell bewertet) bzw. in der Organisationsstruktur und im Präferenzsystem von Gruppen (vgl. SCHAMP 1983). War noch vor wenigen Jahrzehnten die Wahlmöglichkeit zwischen verschiedenen Versorgungsstandorten (Städten) aufgrund der eingeschränkten Mobilität sowie niedriger frei verfügbarer Einkommen und Zeitbudgets eher gering (und damit CHRISTALLERS Grundannahme von der Distanzminimierung beim Versorgungsverhalten zumindest nicht ganz unrealistisch), so schaffen heute die Dominanz des Privat-PKW, ein höheres frei verfügbares Einkommen und der im Schnitt größere Zeitaufwand für Einkaufs- und Freizeitaktivitäten vielfältige Wahlmöglichkeiten und damit eine prinzipielle Mehrfachorientierung beim Einkaufen. Die räumliche Orientierung des Einkaufsverhaltens ist nicht mehr primär von der Distanz geprägt.

Die Zentrale-Orte-Theorie in ihrem klassischen Verständnis ist aus den oben genannten Gründen nicht mehr geeignet, die aktuellen Raumstrukturen und Entwicklungen zu erklären. Eine Weiterentwicklung wird einerseits in Richtung einer Dynamisierung der Theorie, andererseits in eine sozial- und verhaltenspsychologische Orientierung der Empirie ein-

münden müssen. Offenkundig bestehen zunächst Defizite bei der empirischen Umsetzung stadtsoziologischer und verhaltenspsychologischer Aspekte des Konsumentenverhaltens. Fragen einer „verhaltensorientierten Zentralitätsforschung“ wurden in den letzten Jahren ansatzweise von KAGERMAIER (1991a, 1991b) und GREINER (1994) aufgegriffen; das Tübinger Forschungsprojekt „Einkaufsattraktivität und Konsumentenverhalten“ knüpft an solche Überlegungen an (GEBHARDT 1995).

Offen ist umgekehrt auch die Theoriefrage, d. h. die Frage, wie sich das Zentrale-Orte-Konzept veränderten gesellschaftlichen und umweltpolitischen Vorgaben anpassen und damit im Hinblick auf real zu erwartende Entwicklungen wie auch künftige normative Zielvorstellungen dynamisieren läßt. Forschungsdefizite bestehen bei der Entwicklung von Simulationsstudien oder Szenarien, welche veränderten Normen wie z. B. Energieeinsparung oder Verkehrsminimierung Rechnung tragen. Eine Leitbild-diskussion zur künftigen Entwicklung von Standorten des Handels und der Dienstleistungen oder Zielvorstellungen zur flexiblen Moderation von Entwicklungsprozessen in Verdichtungsräumen und im ländlichen Raum existieren bisher nur in rudimentärer Form; hier ist zunächst die Politik gefragt.

#### Literatur

- ALLES, R. (1984): Die Verlagerung der Einzelhandelsnachfrage im Einzugsgebiet von Verbrauchermärkten. In: Archiv für Kommunalwissenschaften 23, 67-81.
- BECK, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt.
- BEHRENS, G. (1991): Konsumentenverhalten. Entwicklung, Abhängigkeiten, Möglichkeiten. Konsum und Verhalten 18. Heidelberg.
- BLOTEVOGEL, H. H. (1986): Aktuelle Entwicklungstendenzen des Systems der Zentralen Orte in Westfalen. In: Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung in Westfalen. Festschrift 50 Jahre Geographische Kommission für Westfalen. Westfälische Geographische Studien 42, 461-479.
- et al. (1990): Zentralörtliche Gliederung und Städte-systementwicklung in Nordrhein-Westfalen. Duisburger Geographische Arbeiten 7. Dortmund.
- (1995): Zentrale Orte. In: Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover.
- (1996): Zentrale Orte: Zur Karriere und Krise eines Konzepts in Geographie und Raumplanung. In: Erdkunde 50, 9-25.
- BÖVENTER, E. VON (1979): Standortentscheidung und Raumstruktur. Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Abhandlungen 76. Hannover.
- BORCHERDT, C. (1989): Veränderungen im zentralörtlichen Gefüge: Beobachtungen und Erhebungen in Beispielgebieten Südwestdeutschlands. In: HEYER, R. u. HOMMEL, M. (Hg.): Stadt und Kulturräum. Peter Schöller zum Gedenken. Paderborn, 88-96.
- (1993): Bericht über Forschungen zu Fragen der Zentralen Orte und der Versorgungsbeziehungen der Bevölkerung (1953-1993). Materialien des Geographischen Instituts der Universität Stuttgart 30. Stuttgart.
- u. SCHNEIDER, H. (1976): Innerstädtische Geschäftszentren in Stuttgart. Vorläufige Mitteilungen über einen methodischen Ansatz. In: BORCHERDT, C. (Hg.): Beiträge zur Landeskunde Südwestdeutschlands. Stuttgarter Geographische Studien 90, 1-38.
- BOURDIEU, P. (1993): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt (6. Aufl.).
- BRUGGER, E. A. (1984): „Endogene Entwicklung“. Ein Konzept zwischen Utopie und Realität. In: Informationen zur Raumentwicklung 1/2, 1-20.
- CHRISTALLER, W. (1933): Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomischgeographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen. Jena.



- DEITERS, J. (1982): Zentrale Orte. In: JANDER, L. et al. (Hg.): Metzler Handbuch für den Geographieunterricht. Stuttgart, 570-586.
- (1992): Zentrale Orte und eigenständige Regionalentwicklung. In: Pro Regio 10, 16-23.
- (1996): Ist das Zentrale-Orte-System als Raumordnungskonzept noch zeitgemäß? In: Erdkunde 50, 26-34.
- FEATHERSTONE, M. (1992): Postmodernism and the aestheticization of everyday life. In: FRIEDMAN, J. et al. (Ed.): Modernity and Identity. Oxford, Cambridge, 265-290.
- GAEBE, W. (1985): Verschiebungen im Zentralsystem des Rhein-Neckar-Raumes durch Einzelhandelsgroßprojekte. In: Aktuelle Probleme der Geographie. Festschrift für Erika Wagner. Duisburger Geographische Arbeiten 5, 121-144.
- (Hg.) (1989): Industrie und Raum. Handbuch des Geographieunterrichts 4. Darmstadt.
- a. STRAMBACH, S. (1993): Employment in Business Related Services. An Intercountry Comparison of Germany, the United Kingdom and France. Report of Commission of the European Community. Stuttgart.
- GEBHARDT, H. et al. (1992): Heimat in der Großstadt. Räumliche Identifikation im Verdichtungsraum und seinem Umland. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 66, 75-144.
- (1995): Kurzbericht zum Forschungsprojekt „Einkaufsattractivität und Konsumentenverhalten bei Zentralen Orten im nördlichen Regierungsbezirk Tübingen“. Schriftenreihe des Regionalverbands Neckar-Alb. Tübingen (im Druck).
- GIESE, E. (1991): Entwicklung der Einzelhandelszentralität zentraler Orte in Mittelhessen 1967-1986. In: Erdkunde 45, 108-118.
- GREINER, H. (1995): Die Chancen neuer Städte im Zentralitätsgefüge unter Berücksichtigung benachbarter gewachsener Städte, dargestellt am Beispiel des Einzelhandels in Traunreut und Waldkraiburg. Forschungen zur deutschen Landeskunde 240. Trier.
- GÜSEFELDT, J. (1983): Konsumentenverhalten und die Verteilung Zentraler Orte. In: Geographische Zeitschrift 68, 33-53.
- (1994): Entwicklungen der Zentralitätsforschung. In: Neues Archiv für Niedersachsen 48, 21-38.
- HABERMAS, J. (1985): Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine politische Schriften 5. Frankfurt.
- HEINEBERG, H.; DE LANGE, N. u. MESCHEDER, W. (1985): Kundenverhalten im System konkurrierender Zentren. Westfälische Geographische Studien 41. Münster.
- HEINRITZ, G. (1979): Zentralität und zentrale Orte. Stuttgart.
- (1989): Der „Wandel im Handel“ als raumrelevanter Prozeß. In: Geographische Untersuchungen zum Strukturwandel im Einzelhandel. Münchner Geographische Hefte 63, 15-128.
- HELBRECHT, I. (1994): Stadtmarketing: Konturen einer kommunikativen Stadtentwicklungspolitik. Stadtforschung aktuell 44. Basel, Boston, Berlin.
- HENKEL, G. (Hg.) (1990): Schadet die Wissenschaft dem Dorf? Vorträge und Ergebnisse des 7. Dorfsymposiums in Bleiwäsche 7.-8. 5. 1990. Essener Geographische Arbeiten 22. Paderborn.
- KAGERMEIER, A. (1991a): Versorgungsorientierung und Einkaufsattractivität. Passauer Schriften zur Geographie 8. Passau.
- (1991b): Versorgungszufriedenheit und Konsumentenverhalten. Bedeutung subjektiver Einstellungen für die Einkaufsorientierungen. In: Erdkunde 45, 127-134.
- KIRSTEN, W. (1983): Zentrale Orte als Instrument der Regionalpolitik. Schriftenreihe zur Industrie- und Entwicklungspolitik 26. Berlin.
- KLUCZKA, G. (1970): Zentrale Orte und zentralörtliche Bereiche mittlerer und höherer Stufe in der Bundesrepublik Deutschland. Forschungen zur deutschen Landeskunde 194. Bonn, Bad Godesberg.
- KÖCK, H. (1975): Das zentralörtliche System von Rheinland-Pfalz. Ein Vergleich analytischer Methoden zur Zentralitätsbestimmung. Forschungen zur Raumentwicklung 2. Bonn, Bad Godesberg.
- KOHLER, A. (1993): Der Mittelbereich Herrenberg. Ein Beitrag zur Neubestimmung Zentraler Orte und ihrer Einzugsbereiche unter Berücksichtigung methodischer Aspekte der Zentrale-Orte-Forschung. Materialien des Geographischen Instituts Stuttgart 29. Stuttgart.
- KOSCHITZ, P. (1993): Die Theorie der Zentralen Orte: Dummheit oder Methode? In: DISP 113, 45-63.
- KRÄTKE, S. (1990): Strukturwandel der Städte. Frankfurt.
- KÜPPER, U. I. (1981): Stadtteilplanung in Köln. Orientierung von Politik und Planung an Quartieren als Bezugsbereichen der Großstadtbewohner. In: Geographische Rundschau 33, 432-442.
- KULKE, E. (1992): Veränderungen in der Standortstruktur des Einzelhandels. Untersucht am Beispiel Niedersachsen. Wirtschaftsgeographie 3. Münster, Hamburg.
- LÖSCH, A. (1940): Die räumliche Ordnung der Wirtschaft. Jena (2. Aufl.).
- MAYER, K. U. (Hg.) (1990): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Sonderheft 31 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen.
- MESCHERE, W. (1984): Geschäftsstandorte und ihre Einzugsgebiete. Zur Problematik einer planungsbezogenen Bewertung von Raumstrukturen und funktionalen Bereichen, dargestellt am Beispiel Nordrhein-Westfalen. In: Verhandlungen des 44. Deutschen Geographentages Münster 1983. Stuttgart, 235-247.
- PRIEB, A. (1996): Städtetnetze als raumordnungspolitischer Handlungsansatz – Gefährdung oder Stütze des Zentrale-Orte-Systems? In: Erdkunde 50, 35-45.
- SACHS-PFEIFFER, T. (1988): Lebensstil, Mobilität und die Gestaltung von Stadträumen. In: HAUFF, V. (Hg.): Stadt und Lebensstil. Weinheim, Basel, 105-133.
- SCHAMP, E. W. (1983): Grundansätze der zeitgenössischen Wirtschaftsgeographie. In: Geographische Rundschau 35, 74-80.

- (1986): Industriestandorte und Wirtschaftsdienste im ländlichen Raum. Zum Reichweitenmuster der Dienstleistungsnachfrage von Industrieunternehmen in Niedersachsen. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 60, 201-226.
- SCHICKHOFF, I. (1985): Dienstleistungen für Industrieunternehmen: Einflüsse von Unternehmens- und Standorteigenschaften auf die Reichweite ausgewählter industrieller Dienstleistungsverflechtungen. In: Erdkunde 39, 73-84.
- SCHULZE, G. (1993): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt.
- STAUDACHER, W. (1984): Wirtschaftsdienste (producer services, business services, industrial services) als Forschungsthema der Wirtschaftsgeographie. In: Wirtschaftsgeographische Studien 12/13, 57-84.
- (1991): Dienstleistungen, Raumstruktur und räumliche Prozesse. Wien.
- STIENS, G. (1990): Zur Notwendigkeit der Abkehr vom herkömmlichen Zentrale-Orte-Konzept in der Raum- und Infrastrukturplanung. In: HENKEL, G. (Hg.): Essener Geographische Arbeiten 22. Paderborn, 89-108.
- TÖNNIES, G. (1981): Die Verdichtungsräume in der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklung, Neuabgrenzung und regionale Belastungsanalysen. Frankfurt.
- UHLMANN, J. (1979): Zentrale Orte heute. Zum Stand von Forschung und Planungspraxis. In: Raumforschung und Raumordnung 37, 161-165.
- VOGT, M. (1988): Verbrauchermärkte, SB-Warenhäuser und Einkaufszentren als neue Elemente im Standortgefüge des Einzelhandels im Großraum Stuttgart. Stuttgarter Geographische Studien 109. Stuttgart.
- WALDHAUSEN-APFELBAUM, J. u. GROTZ, R. (1996): Entwicklungstendenzen der innerstädtischen Zentralität - Das Beispiel Bonn. In: Erdkunde 50, 60-75.
- WOLF, K. (Hg.) (1989): Zum System und zur Dynamik hochrangiger Zentren im nationalen und internationalen Maßstab. Frankfurter Geographische Hefte 58. Frankfurt.
- ZEHNER, K. (1987): Stadtteile und Zentren in Köln. Eine sozialgeographische Untersuchung zu Raumstruktur und räumlichem Verhalten in der Großstadt. Kölner Geographische Arbeiten 47. Köln.